**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 2 (1886)

**Heft:** 40

Artikel: "Klein aber mein" in Berlin

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-577901

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geordneter Theil des Bangen fein, je nachdem das Befäß Rrug, Römer, Bafe, Botal, Dreifuß oder Randelaber fein In der Farbe foll der Standfuß immer dunkler als der Körper gehalten werden. Das gilt auch für metallische Befäße und auch Glafer, wie bei gemischten Materialien das miderftandsfähigere als Untersatiftoff Berwendung finden foll, als virtuell der ftartfte Theil des Gangen.

Zwischen dem Fuß und den oberen Theilen der Gefaße, die durch Sals und Ausguß gebildet werden, befteht eine nahe Beziehung, indem auch da zwei Rrafte in entgegengesettem Sinne wirten. Fluffigkeiten aufnehmen und ebensolche ausgießen verlangen einen Doppeltrichter für die zwei incinander verschmolzenen Funftionen. Stufenweise übereinander gesetzt, wechseln diese Theile ihre Bestimmung nach Bedarf. Gin Fulerum als Stütpunkt wie beim Fuße bedarf es am Salfe nicht und bas Ornament fann baran aufwärts und abwärts mirten und nach beiden Bedeutungen Berwendung finden. Die Junttur zwischen Bauch und Hals bezeichnet meift ein horizontales Band. Oft ift noch ein Theil zwischen diesem Band und dem eigentlichen Sals, den die Frangosen Collet nennen und die Griechen Supotrachelium nannten. Wegen diefer vermittelnden Gigenschaft hat dieser Theil oft fein eigenes Pringip der Ornamentirung mit absteigenden Ranalen oder auch Bulften. Beil eine Analogie zwischen Hals und Fuß besteht, im Gegensate zum Bauch, fo ift es gut, auch die Farbe in ahnlicher Abtonung zu verwenden, bei Beiden, wie wir das faft ausnahmslos bei griechischen Bafen feben. Beite Deffnung bes Bauches bedingt einen furzen Sals, wie bei ber Urne und bei der Flasche mit enger Deffnung einen hohen. Die Ausguffe find sodann ein wichtiger und intereffanter Theil zur Individualisirung des Gefäßes und ift eine Zugabe von der Hand des Töpfers zum Produfte seiner Orehsscheibe mit dem Anscheine einer organischen Schöpfung. Es gibt gar feine Grenzen für die Mannigfaltigkeit ber Ausguffe und doch bestehen Gesetze der Zusammengehörigfeit zwischen Ausguffen, Salfen und Benteln und der Beziehung diefer Theile zusammen wieder zum Bauch und zum Untersat, die leichter gefühlt als erklärt werden fonnen. Die Lippen find die einzigen verbindenden Theile des Meußern und des Innern eines zusammengesetzten Befäges und das im Busammenhange auch erscheint. Die mundervollen Barietäten von Formen und Farben der Muscheln, welche die Matur uns bietet, laffen uns Prototypen und Symbole gu herrlichen Rontraften und Uebergangen finden, zu denen der Ausguß mit feinen Lippen Belegenheit gibt. Henkel oder Handhaben verhalten sich zu den Ausguffen wie der Hals zum Bauch und bilden auch Bendants zu einander, deren Lage in Beziehung zur Bertikalachse bes Ganzen und zum Schwerpunkte schreibt auch die Lage des Ausguffes vor, wie auch umgefehrt. Ornamentale Symbole für Sandhaben und Bentel liefern uns einfach gebogene Stabe, geflochtene Stricke, Bander mit Maander-Ornament, Baumzweige, Ohren, Finger, Hafen, Schlangen, Thier= und Menschen = Masten und Röpfe, Taten, Bande und felbft gange ruhende und im Momente der Borbereitung zur Sandlung fich befindende Menschen- und Thierfiguren in graziofer wie auch barbarischer Behandlung. Oft auch find ihre Formen die einfachfte Ronfequenz von Feftigfeit und Ronftruttion, wie bei Gimern, Rubeln und Kannen. Danach unterscheidet man Horizontalhentel, Bertitalhentel und Gimerhentel. (Fortf. folgt.)

## "Klein aber mein" in Berlin.

Bon dem Reichstagsabgeordneten Schrader in Berlin ift eine Berliner Baugenoffenschaft in's leben gerufen worden, welche, zum größten Theil aus Arbeitern beftehend, den Zweck verfolgt, in der Umgegend von Berlin fleine gesunde Wohnhäuser zu erbauen, die von den Benoffenschaftern zu Gigenthum erworben werden.

In der That verdient feine gemeinnützige Beftrebung unserer Zeit so fehr die allgemeine Theilnahme und das Intereffe aller Wohlgefinnten, wie dieses auf bem Grundsat der Selbsthilfe beruhende Unternehmen.

Um Freitag den 17. Dez. v. 38. gelangte bas erfte haus, welches mit Rucfficht auf die in der Umgebung von Röpenick wohnenden Arbeiter in Adlershof erbaut worden ift, zur Bergebung. Dies geschieht in der Beise, daß der Borftand unter Bekanntgebung des Selbstkoftenpreises des Haufes diejenigen Genoffenschafter fich zu melden auffordert, die fich um das haus bewerben wollen; und da feiner vor dem Andern irgend einen Borzug haben foll, fo entscheidet unter den Bewerbern das Loos.

Die Entscheidung fiel in diesem Falle zu Bunften eines biedern, allgemein geachteten Röpenider Arbeiters aus, dem es schon lange als sein Joeal vorgeschwebt hatte, einmal ein eigen Häuschen zu erwerben. Schneller, als er früher wohl hoffen durfte, haben sich seine Wünsche verwirklicht. Bon allen anwesenden Benoffenschaftern murde der nunmehrige Sausbesitzer in der herzlichften Beise beglückwünscht; ihm felbit aber leuchtete die rechte, ehrliche Freude aus den Mugen und er eilte nach Saufe, feiner Frau die frohe Botschaft zu überbringen.

Selbstverftändlich bekommt ein folcher Erwerber das hans nicht geschenkt; er hat es zum festgesetzten Breis und zwar mit allen Pflichten eines Gigenthumers zu übernehmen, während die Benoffenschaft felbst zunächst noch die wirkliche Besitzerin bleibt und zwar fo lange, bis der Erwerber ein Drittel der Rauffumme durch ftatutenmäßig feftgeftellte Armortifation und eventuell weitere Abzahlungen aufgebracht hat.

Das diesmal vergebene Saus toftete mit 40 Quadrat= ruthen Terrain, Umgäunung, Brunnen, Stall 2c. rund 6000 Mark. Der Erwerber zahlt von dieser Summe sechs Prozent per Jahr, wovon jedoch nur 4 Proz. = 240 Mt. ben Miethzins ausmachen, mahrend die 2 Brog. = 129 Mf. ihm als Abzahlung gutgeschrieben werden. Auf folche Beife hätte ber Erwerber in 12 Jahren bas statutenmäßige Drittel abbezahlt und bas Haus wird ihm bann im Grundbuch auf feinen Namen überschrieben. Da aber der diesmalige Erwerber fich ichon ein Summchen erfpart hat und größere Abzahlungen zu machen gesonnen ist, so verfürzt sich dementsprechend für ihn der Termin der Uebertragung. Die reftirenden 4000 Mark werden der Benoffenschaft als feste 4prozent. Spothet eingetragen.

Bon nun ab hat der Befitzer nur noch die Zinfen biefer Spothet = 160 Mart, aufzubringen; bafür aber bleibt ihm außer seiner eigenen Wohnung noch die Bermiethung des oberen Stockwerks, für das er nach übereinstimmenden Angaben in Adlershof zu 160 Mark willige Abnehmer findet, so daß er dann frei in seinem eigenen Baufe wohnt. Nicht nur frei von Roften, fondern auch

frei in einem noch weit schöneren Sinne!

Er ift Ronig in seinem kleinen Sigenthum, bas er fich burch Fleiß und Sparsamfeit erworben hat! Die Freude am eigenen Befit macht ihn zum andern Menschen. Er ift nicht mehr abhängig von der Laune und Gewogenheit eines Sauswirthes; im eigenen Seim mag er nach feiner Beise schalten und walten und er wird bas gewiß im beften Sinne für die Erhaltung seines Eigenthums thun, in dem ein jeder Balfen, ein jeder Stein ihm ein guter Befannter und Bflegebefohlener ift! Der Erwerber aber fühlt und er= achtet fich nicht erft dann als Besitzer bes Saufes, wenn er ein Drittel des Hauses abbezahlt hat, sondern mit vollster Berechtigung schon von dem Momente ab, wo ihm das Haus zugesprochen ist und er dasselbe beziehen kann, mag er auch zu diesem Zeitpunkte vielleicht erst 20 Mark aufgebracht haben.

Bu Nut und Frommen Aller wollen wir noch bemerken, daß Jeder Mitglied der Genossenschaft werden kann,
der sich zur Zahlung des wöchentlichen Beitrags von vierzig
Pfennig verpflichtet. Er muß durch diese Einzahlungen,
die ihm in ein auf seinen Namen lautendes Guthabenbuch
eingetragen und den Ueberschüffen entsprechend verzinst
werden, allmälig einen Geschäftsantheil von 200 Mt. erwerben. Dabei bleibt es Jedem unbenommen, auch durch
größere Einzahlungen als 40 Pfennig seinen Geschäftsantheil abzutragen.

So sehen wir denn in der Berliner Baugenoffenschaft ein Unternehmen echtefter, gemeinnühigster Art. Noch bewegt sie sich in bescheidenem Umfange, aber die gesunde, gute Sache wird sich schon fraftig weiter entwickeln.

So berichtet das "Berl. Tagebl." — Wir haben dieser Mittheilung noch hinzuzufügen, daß dies Shftem, wie es jest in Berlin angewendet wird, in Dänemark 2c., schon längst besteht und daß Herr Architekt Reßler in St. Gallen dort an Ort und Stelle dassielbe in allen Einzelnheiten ftudirt und nun auf Grund feiner Beobachtungen einen Blan, der für schweizerische Berhältniffe pagt, ausgeführt hat. Es würde fich alfo barum handeln, möglichft zahlreiche Bereine zu bilden, um durch wöchentliche Gingahlungen von 50 Rp. bis 1 Fr. von Seite der Mitglieder das Rapital zum Bau eines erften Saufes zusammenzubringen, diefes lettere ahnlich wie in Ropenif zu verloofen, bann ein zweites, drittes u. f. f. zu erftellen und an den Mann zu bringen 2c., bis jedes Bereinsmitglied fein "flein, aber mein" befitt. Die Saufer follen aber nicht fo einfach und flein erstellt werden, wie die Schindler-Cicher'ichen Borschläge anrathen, sondern fo, daß fie auch einem Beamten, Raufmann 2c. bequem und gut genug fein werden. In St. Gallen mare 3. B. die "Berned" ein gunftiges Bauquartier für ein folches Unternehmen.

Bir werden demnächst auf biese wichtige Angelegenheit zurücksommen.

# Ueber das Machdunkeln und Machgelben der Gelfarben.

Die Urfache dieser Erscheinung erklärt Fr. Rröh in Darmstadt in den "Techn. Mittheilungen für Malerei" in folgender Beise: "Allgemein bekannt ift, daß die Farben einen dunkleren Ton annehmen, sobald sie mit Del oder Firnig vermischt werden, und zwar immer fo lange, bis jene gefättigt und die Luft baraus vertrieben ift; bann aber hört das Dunklerwerden auf, felbst wenn ein doppeltes, ja dreifaches Quantum Del zugemischt wurde. Dag reines Del (Leinöl oder Mohnöl) auf eine Glasplatte gestrichen, farblos auftrodnet, ift wiederum befannt, warum foll es nun in Berbindung mit Farben nachdunkeln? Burde man sagen "nachgelben", so ware es wohl sachlich richtiger. Del (besonders Leinöl) nimmt zwar nach langen Jahren wieder ein gelblichen Ton an, der aber durch Entziehung des Lichtes bei Bildern oder angestrichenen Gegenständen bewirft wird. Berdect man g. B. einen Bleiweiß: oder Rremferweiß:Anftrich mit einem undurchfichtigen Begenstande, fo wird er nach einiger Zeit gelb, noch später gieht sich bieser Ton in's Bräunliche, während daneben, wo man das Weiß nicht verdeckt, das Nachgelben auch nicht stattfindet. Nimmt man fpater den Gegenftand von dem Beig hinweg, läßt alfo das Licht wieder voll einwirken, fo verschwindet der gelbe Ton allmälig wieder. Ebenso verhält es sich mit den anderen Farben, wenn man es auch dort nicht so bemerkt.

Das Nachdunkeln der Farben erfolgt ungefähr nach 18-24 Monaten, bis dahin ift aber das Del vollständig troden und eine Ginwirfung ber freien Fettsäuren auf die Farben nicht mehr möglich; fie bleiben, wie fie find. Sofort nach bem Trocknen, wo allein eine Beränderung durch bas Del und beffen Berfetjung ftattfinden fonnte, ift aber feinerlei Rachdunkeln erfichtlich. Namentlich bei Lackfarben fann man genau erkennen, daß das reine Del nicht nachbunfelt, benn gerade an alten Bemalden find diese immer fehr abgeblaßt, es mußte fich also hier die Wirfung des Dels am meiften nachweisen laffen. Reineswegs liegt es an einem größeren Delzusat, wenn die Farben nachdunfeln, sondern beruht auf Unwendung von bleihaltigen Delfirniffen, Sittativen und Ropalpraparaten ober Bufaten, die gar nicht zum Del gehören. Farben mit einem gu großen Ralfgehalt dunkeln ebenfalls nach. Ropalpräparate werden ebenfalls gelb, dann braun, durch das Licht aber nicht heller, wodurch man im Stande ift, das Rachgelben biefer und der Dele unterscheiden zu können. Bei dem Nachgelben ift immer nur die Oberfläche in Leidenschaft gezogen und ermöglicht eine leichte Entfernung, falls man nicht abwarten mag, bis bas Licht fein Wert gethan. Das Nachdunkeln bagegen geht burch die ganze Farbenschichte und ift nicht mehr zu entfernen. Nur bei der weißen Farbe ift das Nachgelben eigentlich wirflich fichtbar, bei Belb und Roth tann man es natürlich nicht beobachten. Bei Blau, Braun und Schwarz zeigt fich, von ber Seite gefeben, ein grunlicher Schimmer. Man follte auch nicht das Nachgelben des Firniffes mit dem des Deles verwechseln, mas leider fehr oft vorfommt. Erfteres übt zwar auf Bemalbe diefelbe Birfung aus, wird aber durch andere Urfachen herbeigeführt, beren Erörterung hier gu fehr abschweifen hieße.

Die Dele wirken auf die Farben nicht berart ein, daß sie, wie beim Brennen von Oder, Terra di Siena, Umbra ze., welche Metallorydhydrate enthalten, deren Hydrats wasser ausscheiden und dadurch, ähnlich wie beim Elühen, einen dunkleren Ton hervordringen. Wenn also Farben nachdunkeln oder mißfardig werden, so bedingt das eben ihr zu großer Kalkgehalt, oder die Anwendung von bleishaltigen Sikfativen, Firnissen ze. Gelben dagegen Farben nach, so war lediglich die Entziehung des Lichtes Schuld.

Eine taugliche Malerfarbe erhält man, wenn fie vor allen Dingen vollständig mit Del durchdrungen ift, fonft ift fie matt und unscheinbar. Für die Malerei darf fie dagegen auch nicht zu viel Del enthalten, fonft murde fie flicgen. Manche Farben bedürfen etwas mehr Del, wie 3. B. Robaltgrun (Rinnmannsgrun), das, wenn es zu did gehalten wird, gar feine brauchbare Farbe abgibt, sondern erft bei richtiger Berdunnung. Sollen Farben möglichst wenig Del enthalten, dabei aber doch vollständig gebunden sein, so muffen fie zuvor in den erreichbar feinft vertheilten Buftand gebracht und wieder vollständig getrochnet fein. Alsdann reibt man fie mit Del feinstens ab, setze aber weder Bachs, Talg, noch Glyzerin zu. Der Unterschied der Delaufnahme bei fo fein präparirten Farben und bei gewöhnlichen ift ichon bedeutend, er beträgt nämlich 15-30 Prozent. Gin Bermischen jeder Farbe mit Del, ehr fie gerieben wird, geschieht berartig, daß man jedes einzeln abwiegt, nachher in fleinen Portionen dem Del gurührt und alsdann reibt; wird hiebei die Farbe zu dunn, so muß man selbstverständlich so lange zusetzen, bis man die richtige Ronfistenz gefunden hat. Das gilt namentlich für Bintweiß, Bintgelb und ginthaltige Farben, die bei dem Reiben fehr dunn